

VPOD Region Basel

Ein Sieg über die Gegner des Basler Besoldungsgesetzes.

Am vergangenen Sonntag hatte die Basler Arbeiterschaft einen guten Tag. Mit grossem Mehr wurde das Besoldungsgesetz angenommen. Die Arbeiterschaft hat ich gut gehalten. Mit einer unvergleichlichen Schärfe setzte der Kampf des Gegners ein. Verlogen, heimtückisch und mit voller Siegeszuversicht berannte er unsere Stellung. Das war nicht ungefährlich. Wer mitten im Kampfe die Regungen beobachtete, musste feststellen, dass die Stimmung wechselte. Bei Einleitung des Kampfes, kaum 14 Tage vor der Abstimmung, rechnete man mit einem verhältnismässig ruhigen Verlauf. Es wurde allgemein mit einer schwachen Stimmbeteiligung gerechnet. Die Überlegung, dass das Staatspersonal mit seinem Bekanntenkreis restlos aufmarschiere, berechnete zur Erwartung, das Gesetz werde angenommen.

Nach dem, was uns die Abstimmung in der A.C.V.-Bewegung gezeigt hatte, hatten wir keine besondere Lust, vorzeitig auf den Plan zu treten. Dagegen trafen wir nach jeder Richtung hin unsere Vorbereitungen. Die Gegner blieben ausserordentlich lange im Hinterhalt. Aber schon der erste Vorstoss zeigte die Richtung an, in welcher sich der Kampf abspielen werde. Da war uns sogleich klar, dass mit einer systematischen Propaganda unter der Privatarbeiterschaft eingesetzt werden muss. Namentlich galt es, die Gewerkschafter auf die Beine zu bringen. Der Gegner, welcher sich als Wolf im Schafspelz an die Privatarbeiter heranmachte, musste entlarvt werden. Das wurde gründlich besorgt.

Die gegenseitigen Hiebe fielen Schlag auf Schlag. Es galt, ruhig Blut zu behalten. Von allen Seiten wurden wir bestürmt, das und jenes sei noch zu machen. Die guten Leute kamen aber meistens zu spät. So steigerte sich der Kampf von Tag zu Tag, in der Schärfe wie im Ausmass. Am Donnerstag vor der Abstimmung erfolgte der Hauptanstorm. Das Telephon war den ganzen Tag in Bewegung, nervöse Stimmung! Von allen Seilen meldete man: „Gefahr im Verzug!“ Gute Freunde wurden wacklig. Ruhig Blut. Wir sehen uns den Retortenheizer und den Astabsäger im Film an. Mein Freund lacht mich an, als ich ihm sagte, diese beiden hauen uns durch, nun auf zum letzten Anstorm. Ihm steckt die Küchenmagd und der Lehrer in den Ferien Im Kopf. Das wundervolle Bildplakat der Dora Hauth lässt wieder einen Zuversichtsschimmer über sein Gesicht gleiten. Trotzdem der Photograph, offenbar in Verkennung des verkörpernden Sinnes, die nervige Hand zu stark koloriert hat, macht dieses Bildplakat einen faszinierenden Eindruck.

Der Freitag bringt unseren Gegenschlag auf den gegnerischen Sturm vom Donnerstag. Der Hieb sitzt. Auf dem Bureau des Volkswirtschaftsbundes ist eine Palastrevolte ausgebrochen. Unser Vertrauensmann meldet am Samstagmorgen: „Nachdenkliche Stimmung beim Gegner“, die Hoffnung habe man jedoch noch nicht ganz aufgegeben. Es wird noch ein Anlauf unternommen und das Höchstmass an Propaganda ist erreicht. So hat die Propaganda vom ersten Tage, da sie einsetzte, täglich eine Steigerung erfahren. Alle, die dabei mitwirkten, haben sich gut gehalten. Die Demagogie des Gegners hat unsere Staatsarbeiter aufgerüttelt. Was wir anfänglich bald fürchteten, nicht fertigzubringen, nämlich die unteren Arbeiterkategorien in die Front der Agitatoren zu stellen, hat der Sturm des Gegners meisterhaft besorgt.

Der erste Gang durch die Abstimmungslokale zeigt eine verhältnismässig starke Stimmbeteiligung. Die Arbeitermusik und eine Arbeiter-Tambourengruppe mit Plakatträgern rütteln die Stimmberechtigten auf.

Das erste Resultat wird uns punkt 2 Uhr übermittelt. Im Gotthelfschulhaus wurde mit doppeltem Mehr angenommen. Es folgt das ausgesprochene Arbeiterlokal, die Inselschule, mit einem vierfachen Mehr. Der Kampf ist gewonnen! Die Privatarbeiterschaft ist marschiert. Das sind die ersten Gedanken. Bereits zählen wir zirka 6000 mehr Ja als Nein, als die Resultate der mehrheitlich bürgerlichen Abstimmungslokale einlaufen. Ein Vergleich mit früheren Abstimmungen zeigt ein überaus günstiges Ergebnis.

Ein Mehr von 4500 Stimmen will etwas heissen. Der Sieg ist vollständig. Gewiss sind der gegnerischen Hetze auch Arbeiter erlegen. Das Heer der gewerkschaftlich und politisch Organisierten aber hat standgehalten.

Die Solidarität hat gesiegt. Die organisierte Privatarbeiterschaft legte hiervon ein glänzendes Zeugnis ab. Es ist diese Tatsache um so höher zu werten, als es sicherlich bei grossen Arbeiterkategorien eine Überwindung von Hemmnissen kostete, für das Besoldungsgesetz ein freudiges Ja in die Urne zu legen. Weniger der höheren Löhne der Arbeiter, als vielmehr des zu bemängelnden Verständnisses für die Nöte der Privatarbeiter seitens vieler Staatsbeamten oder –angestellten wegen. Wenn es der Privatarbeiterschaft möglich war, für das Gesetz zu stimmen, so sicher in erster Linie deshalb, weil die in unserem Verband organisierte Staatsarbeiter- und Angestelltenschaft ihren Kämpfen je und je volles Verständnis

entgegenbrachte. Die stets zur Geltung gekommene Solidarität der Staatsarbeiter mit den organisierten Privatarbeitern wurde am letzten Sonntag von letzteren verdankt. So kann ruhig behauptet werden, dass unsere Organisation in jahrelanger Arbeit die Voraussetzung für die Annahme des Gesetzes geschaffen hat. Den beiden proletarischen Parteien wurde dadurch ihre Stellung erleichtert. Sie haben sich beide tapfer geschlagen. Ihre Propaganda war für den Ausgang des Kampfes entscheidend. Das soll allseits anerkannt werden.

Jene Staatsbediensteten, welche nunmehr die gereiften Früchte der Organisation einstecken, ohne dass sie mitgeholfen haben, den Boden, in dem sie reiften, zu beackern, mögen sich einen Moment fragen, wo wir heute wären, wenn es alle so machen würden wie sie. Haben sie sich diese Frage beantwortet und sollte ihr Gesicht von einer Röte beschlichen werden, so ermanne sich jeder zur vernünftigen Konsequenz: hinein in den Verband des Personals öffentlicher Dienste!

F.B.

Der öffentliche Dienst, 25.2.1927.